

Begehren und Genügen

2. Korinther 12,9a: Und der HERR hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Von klein auf schreit der Mensch, hat nicht genug, begehrt. Es ist der Grundreflex des Säuglings, die Welt in sich aufzusaugen, sie sich einverleiben zu wollen. Man nennt das auch die orale Phase, die jeder Mensch durchmacht. Man kann auch in ihr stecken bleiben. Oder in sie zurückfallen in Krisensituationen. Dann frisst man den Kummer in sich rein und legt sich auf diese Weise einen „Rettungsring“ zu.

Auch Machthaber aller Zeiten bedienen sich gern der Devise „Brot und Spiele“, um das Volk auf den Konsumtrip zu schicken und ruhig zu stellen. Und natürlich nutzt die Werbung unseren unstillbaren Durst und Hunger nach „mehr“.

Haben wir nie genug, wird es denn nie genügen? Die Angst, zu kurz zu kommen, scheint uns angeboren, ebenso wie die Gier. Wo es doch heißt, du sollst nicht begehren

Breit ist der Weg, der ins Verderben führt, schmal die Pforte ins Leben. Wir wissen ja längst: Habgier zerstört nicht nur den einzelnen, sondern auch den Planeten. Vielleicht lehrt diese Not nicht nur beten. Sondern erwachsen zu werden und über sich hinaus zu wachsen.

Statt „Besitz ergreifend“ zu sein, üben sich immer mehr Menschen im Lassen, im Loslassen, im „die Hände öffnen“. Und spüren dabei eine neue Gelassenheit und Freiheit. Erstaunlich, welche Freiräume sich auftun, auch finanziell, wenn man auf Auto und Fernsehen verzichten kann und die Langsamkeit, das Kino oder die öffentlichen Verkehrsmittel und das Leihauto entdeckt.

„Lass dir genügen“, erfährt Paulus in einer persönlichen Krise. Genügen an was? An dem, was gratis ist: Die Luft zum Atmen. Die Natur zum Erwandern. Die Zeit zum Verweilen und Teilen. Geistesgegenwart. Wir leben alle aus Gottes Grazie. Das ist Gnade. Und eine Kraft.

(Hauptpastor Christoph Störmer, Hauptkirche St. Petri, Hamburg)